Fin de chantier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unterm Ziegelpullover

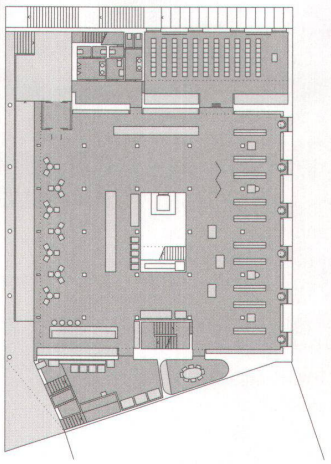
Eins gleich vorweg: Das ziegelgedeckte Gebäude neben dem Bahnhof Liestal ist nicht ‹analoge Architektur›, obschon die Ähnlichkeiten mit den imposanten Jackson-Kreide-Bildern, die in den Achtzigerjahren an der ETH Zürich bewundert und gefürchtet wurden, frappant sind. Unter dem Ziegelpullover verbirgt sich Pragmatismus: Wie wird aus einem Weinlager eine Bibliothek, die nicht mehr wie ein Weinlager aussieht? Mit dieser Frage befassten sich Liechti Graf Zumsteg Architekten im Wettbewerb. Unter dem Dach verbirgt sich nämlich das einstige Lagerhaus des Weinhändlers Roth, das sich dieser 1925 samt Verladerampe und Gleisanschluss erstellen liess.

Die Tragstruktur und das markante Dach blieben erhalten, doch strafften die Architekten den Bau. Die einstigen Anbauten rechts und links banden sie in den Sockelbau ein, Dach und Obergeschoss verschmolzen sie zu einem Baukörper. Dieser ist mit Biberschwanzziegeln nach traditionellen Methoden gedeckt, die an den Ecken die scharfkantige Erscheinung erzeugen. Im Rhythmus der Holzkonstruktion fügten die Architekten Kastenfenster in den Ziegelkörper, hinter denen sich Lesenischen verbergen. Die markante Laterne auf dem First steigert die Wirkung des Daches zusätzlich und leuchtet nachts ins Land hinein. Darunter liegt der grösste Eingriff: Der Lichthof, der von zuoberst bis ganz nach unten durchs Gebäude stösst und dort in einem Wasserbecken endet.

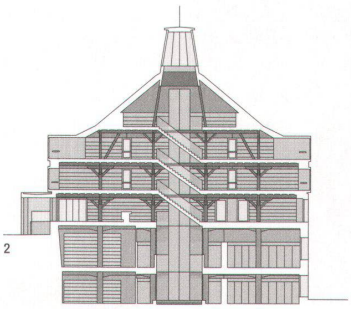
Im Erd- und in den Obergeschossen ist die Freihandbibliothek eingerichtet, in den (nach hinten frei liegenden) Untergeschossen sind die Büchermagazine und die Bibliotheksverwaltung untergebracht. Das Verschmelzen von Alt und Neu hat die Architekten an diesem Bau besonders interessiert, wie Andreas Graf erzählt. Deshalb setzten sie ihre neuen Zutaten nicht ‹denkmalpflegerisch› fein säuberlich vom Alten ab, sondern sie formten aus dem Vorhandenen und ihren Zutaten ein neues Ganzes. Erst die aufmerksame Lektüre des Gebäudes führt auf die Spuren der Vergangenheit – und manchmal auch auf den Holzweg: So sind die an die Balken gemalten Namen von Weinsorten kein Überbleibsel der Vergangenheit, sondern ein Teil der künstlerischen Arbeit von Stefan Banz. Von ihm sind auch die Leseratte und der Bücherwurm, die sich auf dem Vordach ein Stelldichein geben, sowie die Intarsienarbeit, die uns auf dem Ziegeldach ein Rätsel aufgibt: «à la» steht da in grossen Lettern. Die Fortsetzung steht am Boden des Wasserbeckens im Untergeschoss: «Recherche» – und wird zum Proust-Zitat.

Unwirtlich zeigt sich noch die Umgebung. Vor der Kantonsbibliothek liegt ein ausufernder Parkplatz, und wer aus dem Bahnhof tritt, muss Acht geben, dass er nicht von einem Bus überfahren wird. Doch Hoffnung besteht: Vor drei Jahren brachte ein Wettbewerb ein Konzept für die Entwicklung des Liestaler Bahnhofgebiets. WH

Kantonsbibliothek Baselland, 2005
Bahnhofplatz, Liestal
--› Bauherrschaft: Bau- und Umweltschutzdirektion Kanton Basel-Landschaft, Hochbauamt
--› Architektur und Bauleitung: Liechti Graf Zumsteg, Brugg
--› Kunst und Bau: Stefan Banz, Luzern
--› Visuelle Gestaltung: Anex & Roth, Basel
--› Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 17,5 Mio.
--› Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 778.–



1



2



3

1 Das bediente Café macht aus der Bibliothek «ein Haus für Menschen statt eine Kaserne für Bücher», wie es sich der Bibliothekar Gerhard Matter gewünscht hat.

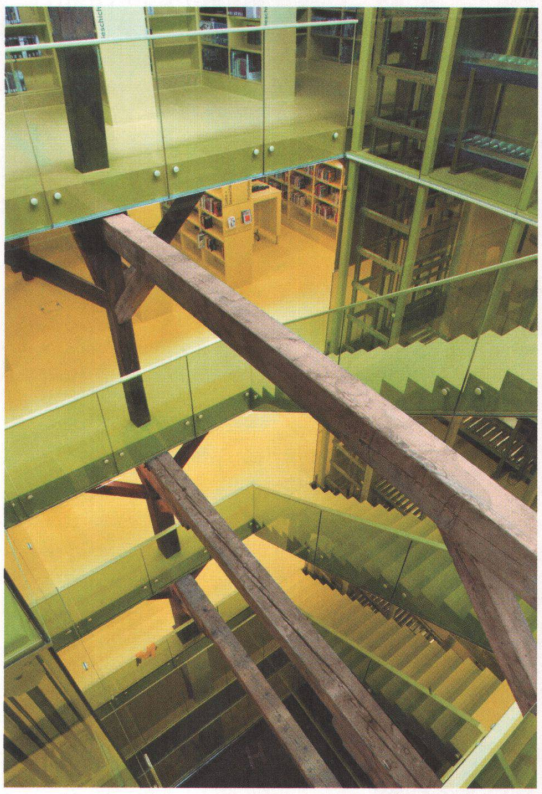
2 Der Schnitt zeigt, wie die Holzkonstruktion auf den zwei betonierten Untergeschossen sitzt.

3 So sah das Lagerhaus des Weinhändlers Roth einst aus. Foto: Architekten

4 Im Innenhof findet auch die interne Erschliessung Platz. Gelb an Boden, Regalen und Brüstungen heitert den Raum auf. Fotos: René Rötheli, Henri Pierre Schultz

5 Die auffällige Dachform machte die Kantonsbibliothek zu einem Wahrzeichen des Baselbieter Hauptorts.

6 Gegen hinten liegen die Untergeschosse frei, so dass die Arbeitsräume des Bibliothekspersonals am Licht liegen.



4



5



6

Im Himmel von Lausanne

Im Westen Lausannes, wo die Stadt einst von einem Grossflughafen träumte, entstanden seit den Siebzigerjahren die campusartig organisierten Bauten der Universität und der 1969 vom Bund übernommenen Ecole Polytechnique. Das jüngste Bauwerk der ETH Lausanne, die inzwischen alle Fakultäten aus der Stadt hierhin verlegt hat, stammt von Rodolphe Luscher: das Bâtiment des Communications, BC, für die Fakultät Informatik und Kommunikation. Der Bau steht im äussersten Westen des Areals und schliesst an zwei der braungekachelten Bauten an. Verglichen mit der gesamten Baumasse des Lausanner ETH-Campus ist das fünfgeschossige Haus zwar nur ein kleiner Baustein. Doch mit dem BC baute der vor 40 Jahren aus Zürich-Wipkingen ausgewanderte Rodolphe Luscher etwas, das es bislang in der aus Korridoren und Nutzflächen bestehenden Lausanner ETH nicht gab: Raum, fünf Geschosse hoch, mit einem Glasdach abgeschlossen. Um dieses Atrium herum sind die Labor- und Büroräume angeordnet, über eine schwungvolle Wendeltreppe miteinander verbunden. Zuoberst im Haus liegt die Cafeteria samt Terrasse unter dem weit ausladenden Dach. Wenn hier oben mitten im Semester Ferienstimmung aufkommt – wem will man das verübeln? WH

Bâtiment des Communications, 2004
ETH Lausanne, Ecublens
--› Bauherrschaft: Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne
--› Architektur: Luscher Architectes, Lausanne
--› Projektleitung: Joëlle Schumann
--› Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 45 Mio.



1

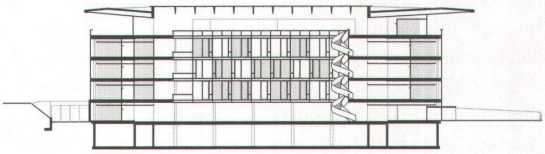
1 **Von aussen setzt sich der Neubau dank dem weit auskragenden Dach souverän von seinen Nachbarn ab.** Fotos: Pierre Boss

2 **Der sich über fünf Geschosse erstreckende, überdeckte Innenhof ist das Herz des Bâtiment des Communications.**

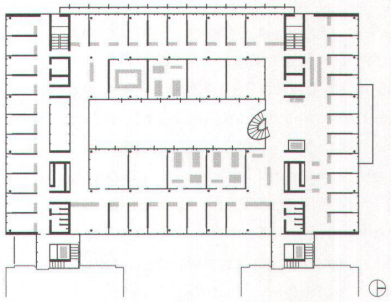
3-4 **Der Hof ist nicht nur ein grosszügiger Raum, er belichtet auch die beidseitig angeordneten Seminarräume.**



2



3



4

Einer für alle

Handy-Shops sind immer zu klein, oft überfüllt und fast ausnahmslos unübersichtlich. In Baden hat nun ein Swisscom Shop eröffnet, der genau dieses Image korrigieren will: Er ist hell, auf den ersten Blick fast leer und daher auch am Samstagmorgen für Klaustrophobe betretbar. Möglich wird die weite Verkaufsfläche, weil die Gestalter alle interaktiven Displays, Dummies, Prospekthalter sowie den ganzen Zweitages-Bedarf an Geräten in hellblauen Schränken und Gestellen entlang der Wände verteilt haben. Die Möbel wurden eigens für das Pilotprojekt in Baden entwickelt. Neu ist auch, dass keine Theke mehr Käufer vom Verkäufer trennt – die frei im Raum verteilten Beraterinseln machen viel Nähe zum Kunden möglich. Der Laden ist auch nicht wie üblich einheitlich ausgeleuchtet, sondern weisse FL-Kronen über den runden Kommoden setzen punktuelle Lichtakzente. Wie bei der Post führt eine Nummer, die man am Eingang zieht, zum nächsten freiwerdenden Verkäufer. Das passiert aber nicht mit blinkender Leuchtschrift, sondern akustisch – gleichzeitig leuchtet eine rote Lampe auf. Eine Hürde für Erstbenutzer und fremdsprachige Kunden. Bis Weihnachten sollen Shops in Zürich, Basel, Bern, Lausanne und Genf folgen. HÖ

Swisscom Shop, 2005
Bahnhofstrasse 31 (im Bahnhof), Baden
--› Bauherrschaft: Swisscom Shop Management, Bern
--› Gestaltung: visu'l, Bern, und Bel Etage, Willisau
--› Inneneinrichtung: Christian Droz, Wellis, Lenzburg
--› Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 590 000.–



1

1 **Grosszügigkeit und Weite atmet der erste eisblaue Swisscom Shop der neuen Generation im Bahnhof Baden.**

2 **Bei Business-Kunden dauerts oft ein bisschen länger, deshalb die Barhocker rund um die eigens für den Shop entworfenen Beratungsinseln.**



2

Das Wohngebirge

Der wachsende Bedarf an Wohnraum und der politische Wille, diesen preiswert zur Verfügung zu stellen, zwingen Bauherrschaften und Architekten zu aussergewöhnlichen Lösungen. Grundstücke, die auf den ersten Blick niemals dafür geeignet erscheinen, werden nach und nach überbaut. Die 17000 Quadratmeter grosse Parzelle in Zürich-Leimbach forderte die Planer besonders heraus. Eine steil zur Sihl abfallende Obstbaumwiese sollte mit 120 Genossenschaftswohnungen überbaut werden. So lautete vor vier Jahren die Wettbewerbsaufgabe. Das Zürcher Architekturbüro pool Architekten gewann den Wettbewerb mit einem kompakten, Land schonenden Vorschlag. Sie packten die Wohnungen in zwei für Zürcher Verhältnisse grosse Gebäude und platzierten diese so weit es ging an den nördlichen und westlichen Rand des Grundstücks. So konnte ein erheblicher Teil der Obstbäume stehen bleiben.

Mit der Beschränkung auf nur zwei Bauvolumen entstanden architektonische Grossformen im Wohnungsbau, die nicht nur für Zürich ungewohnte Dimensionen aufweisen. Die mit Naturschiefer verkleideten Fassaden und die eigenwilligen Dachschrägen wecken Assoziationen mit Feriensiedlungen in den französischen Alpen. Andere Bilder evozieren riesige, schlafende Reptilien oder zwei gestrandete Ozeandampfer. Tatsächlich folgen aber die Dachlinien ganz einfach dem Gelände und beschreiben die maximal zulässige Gebäudehöhe im Terrain.

Um der drohenden Monotonie zu begegnen, führten die Architekten ein raffiniertes System der Punktspiegelung ein. Dies ist schon an der lebendigen, organisch wirkenden Fassade ablesbar. Versetzte Fenster und Balkone deuten von aussen an, was sich im Inneren abspielt. Jeweils sechs Wohnungen bilden über zwei Geschosse die Grundeinheit. Die Punktspiegelung dieser Einheit am Treppenhaus führt dazu, dass ähnliche Wohnungen versetzt im jeweils oberen und unteren Geschoss auftreten. Selbst die grosszügigen Treppenpodeste folgen dieser Logik, sind also in jedem Stock entweder rechts oder links der einläufigen Treppe angeordnet. Das Treppenhaus ist dadurch keine Schlucht über acht Geschosse geworden, sondern ein übersichtlicher, halbprivater Raum.

Während im Kern der beiden Bauvolumen die Normalwohnungen liegen, sind an den Rändern – also unter den Dachschrägen – besondere Varianten entstanden. An jeweils einer Schmalseite haben die Architekten breite Terrassen in die Schrägen eingeschnitten, wodurch der Eindruck der Feriensiedlung sogar noch verstärkt wird. Im obersten Geschoss wiederum profitieren die Wohnungen von der bewegten Dachlinie und bekommen so überhohe, bis zu vier Meter hohe Räume. Als besonderes Schmankerl verfügen diese Dachwohnungen über einen in das Dach gestanzten Innenhof, von dort führt eine Treppe hinauf zur privaten Dachterrasse mit einer Aussicht über die Stadt bis hin zu den Alpengipfeln. Caspar Schärer

---

Wohnsiedlung Vista Verde, 2005
Leimbacherstrasse 221–231, Zürich-Leimbach
--› Bauherrschaft: Baugenossenschaften Freiblick und Zurlinden; vertreten durch Kummer Baumanagement, alle Zürich
--› Architektur: pool Architekten, Zürich
--› Landschaftsarchitektur: Berchtold.Lenzin, Zürich
--› Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 54 Mio.
--› Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 500.–



1



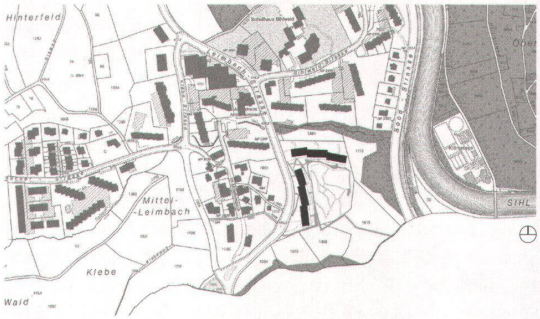
2

1 **Wie zufällig scheinen die Balkone über die Fassade verteilt – eine Folge der raffinierten Punktspiegelung.** Foto: Andrea Helbling

2-3 **Die beiden gestaffelten Baukörper sind an den Rand des Grundstücks gerückt. So bleibt die Wiese mit den Obstbäumen weitgehend frei.** Foto: Christian Beutler

4 **Der Grundriss zeit das vielfältige Angebot an Geschoss- und Maisonettewohnungen; das sieht man der Fassade nicht an.**

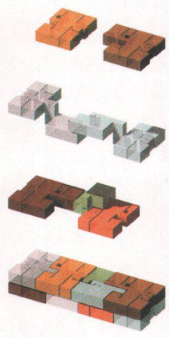
5 **Die Axonometrie illustriert, wie die Verschachtelung der Wohnungen funktioniert: Ein Treppenhaus** (grün) **erschliesst sechs Wohnungen auf zwei Geschossen.**



3



4



5

Raffiniert kompakt

Nur eine Gehminute vom Hauptbahnhof und zwei Minuten bis in die Altstadt – zentralere Wohnlagen als an der Rudolfstrasse in Winterthur gibt es nur wenige. Nach Plänen der Architekten Baumschlager & Eberle entstanden hier in einem grossen, abgewinkelten Block Wohnungen von 2½ bis 5½ Zimmern. Die Konsequenz des kompakten Volumens sind lange schmale Wohnungen. Geschickt gestaffelte Zimmer, Schiebetüren und frei im Raum stehende Bäder und Schrankelemente definieren Zonen, ohne die Grosszügigkeit zu zerstören. Anstatt viel Platz für Treppenhäuser und Liftvorplätze zu verbrauchen, führten die Architekten die Lifte direkt in die Wohnungen und reduzierten das Treppenhaus auf das Minimum. Geradezu luxuriös für einen Neubau ist die Raumhöhe von 2,80 Meter. Eine dicke Wärmedämmung – 34 bis 42 cm – und dreifach verglaste Fenster reduzieren den Wärmeverlust; die Zertifizierung als Minergie-P-Haus ist in Prüfung. Von aussen ist von der dicken Dämmung jedoch nichts zu sehen, denn das Haus ist in eine Hülle aus weiss schimmerndem Glas gepackt. In der Höhe geben die Brüstungs- und Fensterelemente den Takt an, seitlich ist die Stellung der Gläser den Launen der Mieter überlassen. WH

Wohnüberbauung Eichgut, 2005
Rudolfstrasse, Winterthur
--> Bauherrschaft: Credit Suisse Asset Management Fonds
--> Architektur: Baumschlager & Eberle, Vaduz
--> Gesamtkosten (BKP 1–9) CHF 30 Mio.
--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 385.–



1

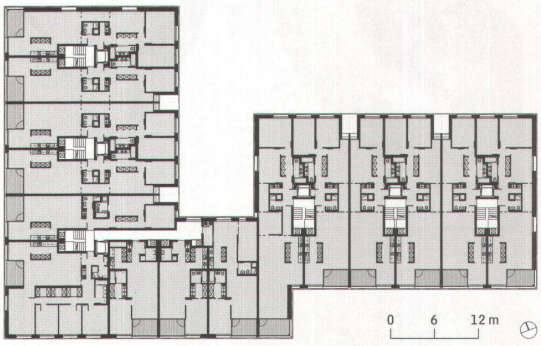


2

1 **Wenn bei Sonnenschein die Mieter die weissen Gläser vor die Fenster schieben, erscheint das Haus wie ein kühl schimmernder Eisblock.** Fotos: Eduard Hueber

2 **Der Siebdruck auf den Gläsern verschleiert wohl den Blick nach draussen, verschliesst ihn aber nicht ganz.**

3 **Der Grundriss offenbart die grosse Gebäudetiefe und zeigt die geschickt ‹auseinander gezogenen› Wohnungen.**



3

Mit Sorgfalt gerettet

Zum Haus eines senkrechten Bieler Bürgers gehörte von alters her am Jurahang ausserhalb der Stadtmauer ein Rebberg. Zum Rebberg gehörte auch ein Rebhaus für die lauen Sommerabende und die herbstliche Rebenlust und mit einem Schopf fürs Praktische. Als man 1860 begann, die Reben auszureissen und den Hang mit Villen und Wohnhäusern zu bestücken, blieb glücklicherweise ein Exemplar eines Rebhauses erhalten. Es stand im Rebberg des ehemaligen Textilfabrikanten David Schwab und seines Sohnes Friedrich. Dieser war ein origineller Hagenstolz, Oberst im Sonderbundskrieg, Sammler von Pfahlbaureliken und Stifter des ersten Museums der Stadt Biel, dem Museum Schwab. Das Rebhaus ist ein solider Ständerbau, entstanden um 1800 und mehrmals dem Zeitgeschmack und der wechselnden Nutzung angepasst. Es kamen zum Beispiel neugotische Glasfenster, eine historisierend erneuerte Laube und ein erweiterter Schopf dazu. Als auf der Wetterseite und im Fundament die Schäden immer grösser wurden, entschloss sich der heutige Besitzer zur Renovation. So steht zwischen Bahndamm und Hintergasse ein sorgfältig gerettetes Rebhaus, ein kleines Denkmal für die bürgerliche Wohnkultur im Hause Schwab. LR

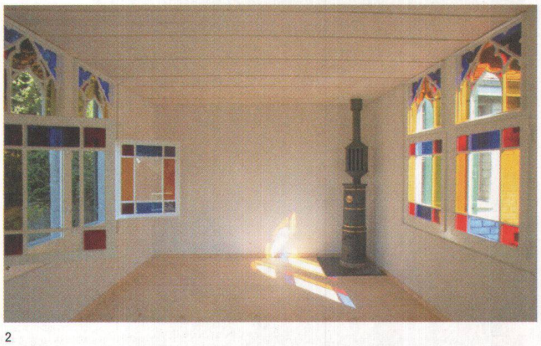
Rebhaus Sanierung, 2005
Schützenstrasse 45, Biel
--> Bauherrschaft: Maja und Hans Dahler, Biel
--> Architekt: Pierre Liechti, Biel
--> Beratung: Kantonale Denkmalpflege
--> Kosten: Beiträge von Kanton und Pro Patria



1

1 **Haus, Veranda und Schopf, sorgfältig renoviert, bilden eine Insel des 19. Jahrhunderts.** Fotos: Peter Leuenberger

2 **Für die bürgerliche Familie war das Rebhaus das Glücksgehäuse des Abendfriedens. Die farbigen Scheiben beleuchten ihn.**



2